

## Beethoven und die mainfränkischen Musiker seiner Zeit

(Fortsetzung von Heft 6 und 7/8, 1971)

### III.

#### Franz Joseph Fröhlich

*und das Würzburger Musikleben zu Beginn des 19. Jahrhunderts*

Während Beethoven in Wien mit großen Schritten seiner künstlerischen Meisterschaft und Anerkennung zustrebte und neue, immer höhere Maßstäbe für die gesamte abendländische Musik setzte, zugleich Vorbild und Vorkämpfer wurde für die sich entwickelnde neue soziale Stellung und Einschätzung des Musikerstandes, gab es auch im musikalischen Leben Würzburgs und des umgebenden Mainfrankenlandes bedeutsame Veränderungen.

Jahrhundertlang war hier das kulturelle Geschehen vom fürstbischöflichen Hof geprägt worden; je nach der besonderen persönlichen Einstellung des Herrschers wurde hierbei das Schwergewicht jeweils mehr auf geistliche oder auf weltliche Musik gelegt, und es wurde auch das Theaterleben mehr oder weniger gefördert.

Zentraler Träger der Musikpflege war die Hofmusik mit den zur musikalischen Ausbildung des Nachwuchses geschaffenen fürstbischöflichen Einrichtungen, vor allem an der Schule des Juliusspitals.

Schon vor den Säkularisationsjahren und im Gefolge der Säkularisation selbst änderte sich das. Die Hofkapelle blieb zwar noch – unter der weltlichen Herrschaft des Großherzogs Ferdinand von Toskana – bestehen; aber „nicht mehr der fürstbischöfliche Hof, wo sie ihren Aufstieg und Höhepunkt erlebt hatte, war ihre Heimstätte, sondern sie ging in die musikliebenden Kreise der Stadt über“ und fand hier ihre Aufgaben und ihr Wirkungsfeld<sup>1)</sup>.

Besondere Bedeutung gewann ein 1797 gegründetes „Collegium Musicum Academicum Wircebergense“. Die Leitung desselben übernahm 1801 der junge Franz Joseph Fröhlich, der alsbald für die Weiterentwicklung des Würzburger Musiklebens von größter Wichtigkeit wurde.

1780 in Würzburg als Sohn eines Pleicher Schulrektors geboren, hatte er seine musikalische Ausbildung im Juliusspitalischen Studenteninstitut erhalten. Seine musikalische Laufbahn begann er als Geiger bzw. Bratscher in der fürstbischöflichen Hofkapelle.

An der Universität Würzburg studierte er Rechtswissenschaft und Philosophie. Fröhlichs Initiative und Tatkraft ist es zu verdanken, daß sich aus dem Collegium Musicum das Würzburger Musikinstitut entwickelte, zu dessen Direktor er bereits 1804 ernannt wurde, das 1820 zur Königlichen Musikschule erhoben wurde, das 1912 zum Bayer. Staatskonservatorium der Musik und schließlich 1973 zur Hochschule für Musik geworden ist – als älteste deutsche staatliche Musikschule!

Gleichzeitig begann Fröhlich auch seine wissenschaftliche Tätigkeit an der Universität Würzburg als Dozent mit Vorlesungen über Musikgeschichte, später wurde er ao. und o. Professor für Ästhetik, Pädagogik und Didaktik. Von



Franz Joseph Fröhlich. Jugendportrait  
Privatbesitz Leni Geißler, Pianistin (der  
Familie Fröhlichs entstammend)  
Foto: Ernst Debes



Gedenktafel am Grabe F. J. Fröhlichs im  
Hauptfriedhof Würzburg  
Foto: Ernst Debes

seinen akademischen Ämtern, zu denen seit 1834 noch die Leitung der Antiken-, Gemälde- und Kupferstichsammlung gehörte, trat er 1854 zurück, die Leitung der Musikschule hatte er bis 1854 inne.

Trotz der Vielfalt seiner dienstlichen Aufgaben fand Fröhlich noch Zeit und Kraft in reichem Maße auch schöpferisch kompositorisch und schriftstellerisch vielseitig tätig zu sein.

Fröhlich erstrebte ganz allgemein die planmäßige Einbeziehung der Musik als besonders wertvolle erzieherische und bildende Kraft in all die anderen Bemühungen um die Hebung der Kultur in Volk und Staat. Daher zielt er in seinem Musikinstitut nicht nur auf fachliche Heranbildung von Berufsmusikern, sondern auch auf weithin ins Volk ausstrahlende musikalische Ausbildung von leistungsfähigen Freunden der Musik \*). In der Folgezeit konnte dann im harmonischen Zusammenspiel der Kräfte – der Universität, der Anstalt mit seinem Orchester, der Hof- bzw. Theatermusik und der musikfreudigen Bürgerschaft – das Musikleben Würzburgs besonders reich aufblühen <sup>2)</sup>.

Fröhlich verstarb am 5. 1. 1862 und wurde im Würzburger Hauptfriedhof beigesetzt. Eine Grabsteintafel erinnert dort an ihn.

Die Bedeutung Fröhlichs für das kulturelle Leben Würzburgs kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Als meisterhafter Organisator konnte er sich mit seinem Musikinstitut bereits 1807 im Kapitelhaus des ehemaligen Domstifts einrichten – über ein

\*) Als besonders wirksam erwies sich hierbei für das ganze Mainfrankenland die Einbeziehung der Kandidaten des Schullehrerseminars, das nun über ein Jahrhundert hin in enger Verbindung zur Musikschule stand. Die erstmalige Mitwirkung der Lehrerseminaristen im Chor ist für den 16. Juni 1810 in Rombergs „Lied von der Glocke“ nachweisbar (Kliebert, Karl: a. a. O. S. 29).

Jahrhundert, bis zur Bombennacht 1945, war hier das Konservatorium untergebracht.

Im Kapitelsaal, dem schönen Wappensaal, fand er den geeigneten Konzertsaal, der nun zum Mittelpunkt des Würzburger Musiklebens werden sollte, das bisher an den fürstbischöflichen Hof gebunden war.

Hier konnten jetzt die Veranstaltungen der Musikschule, des Gymnasiums, zeitweise auch der eben gegründeten Museums(Harmonie)gesellschaft, späterhin der Liedertafel und anderer kultureller Vereinigungen, auch die Konzerte auswärtiger Künstler stattfinden.

„Man wird von der Musikkpflege des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrhunderts kaum eine andere Literatur erwarten dürfen, als die ihrer Gegenwart und der jüngsten Vergangenheit; also neben Haydn und Mozart, deren Ruf schon damals international war, Namen wie Cimarosa, Paër; daneben solche, die seinerzeit Rang und Namen hatten und heute längst vergessen sind. Beethoven fehlt zunächst noch“<sup>3)</sup>.

Zum erstenmale begegnen wir seinem Namen in einem Liebhaberkonzert im Saale des Hofglasers Limb 1810 unter Leitung des großherzogl. Violinisten Reuschel, wobei die Hofmusiker mit Dilettanten vereinigt wirkten. „Freifräulein von Bettendorf spielte das Klavierkonzert in C-Dur mit Orchester, die Hofsängerin Madame Dennerlein sang die große Arie 'Ah perfido' von Beethoven“<sup>4)</sup>.

„Von Damen der Würzburger Gesellschaft, die sich durch besondere Vorträge auszeichneten, wären zu nennen... Frl. Wilhelm, die 1814 Beethovens 'Adelaide' zum erstenmale in Würzburg singt...“<sup>5)</sup>.

Andere Werke von Beethoven, die schon zu seinen Lebzeiten auf Würzburger Programmen zu finden sind: die Egmontouverture (1816), Klavierkonzerte (1818, 1819), die Phantasie für Klavier, Chor und Orchester (1818, 1821), die I. Symphonie (1815).

So fand das Schaffen Beethovens recht frühzeitig Eingang in das Würzburger Konzertleben.

Daß auch Beethovens Kammermusik, die frühen und mittleren Klavier- und Violinsonaten, Streichquartette usw. hierorts gespielt wurden, darf wohl als sicher angenommen werden.

Die großzügigen Bestrebungen Fröhlichs und das immer reger werdende Würzburger Konzertleben wurden ergänzt durch das gleichzeitig entstehende „bürgerliche“ Theater, das spätere Stadttheater. Sein Beginn ist für dasselbe Jahr (1804) anzusetzen wie die Gründung des Fröhlichschen Musikinstituts.

Reichsgraf Julius von Soden hatte dafür die nötigen Privilegien erworben und das große Stiftshaus des Damenstifts St. Anna in der heutigen Theaterstraße angekauft und ausgebaut.

Eine frühere Blütezeit des „höfischen“ Theaterlebens, besonders der Oper, unter Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim – die Mutter war eine geborene von Schönborn – war nach seinem Tode 1779 rasch zu Ende gegangen.

Das neue Schauspielhaus kam in der großherzoglich-toskanischen Zeit – und auch weiterhin – zu schönen Erfolgen. „Das Würzburger Theater war in diesen Jahren eines der ersten in Deutschland. Das Orchester bestand aus Mitgliedern der großherzoglichen Hofkapelle...“<sup>6)</sup>. Als Kapellmeister wirk-

ten vor allem der aus Niederstetten bei Mergentheim stammende Friedrich Witt und der in Rannungen bei Kissingen geborene Georg Valentin Röder, beide auch als Komponisten erfolgreich.

Es war ein überaus reichhaltiges musikalisches Programm, das alsbald, schon in den ersten Jahren und Jahrzehnten, neben dem Schauspiel geboten wurde. Sicherlich waren die Aufführungen nicht immer von erster Qualität. In seiner soziokulturellen Untersuchung „Theater in Würzburg“ (Dissertation Würzburg 1969) geht Wolfgang Schulz ausführlich auf die Schwierigkeiten ein, mit denen in jenen Jahren das Theater zu kämpfen hatte – die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen, die finanziellen Nöte, der häufige Direktionswechsel u. a. m. Aber die Würzburger konnten durch die steten Bemühungen ihrer Bühne, vor allem im Bereich der Oper, zum mindesten Anschluß und Fühlung mit dem allgemeinen Theater- und Musikleben der Zeit gewinnen und halten. In manchen Wochen standen gleich mehrere Opern und andere Musikwerke auf dem Spielplan <sup>7)</sup>.

Wie damals allenthalben waren auch in Würzburg besonders zahlreich die Kompositionen italienischer und französischer Musiker vertreten: Opern von Cherubini, Paisiello, Paër <sup>\*\*</sup>), Salieri, Cimarosa, Rossini, Gretry, Méhul, Boieldieu u. a.

Doch setzten sich von Anfang an, und immer stärker, auch die deutschen Meister durch: vor allem Dittersdorf und Winter, Haydn (mit seinen Oratorien) und Mozart (mit fast allen seinen Bühnenwerken) und nicht zuletzt Weber (besonders natürlich mit seinem Freischütz <sup>\*\*\*</sup>).

Auch die Würzburger Komponisten kamen zu Wort: des öfteren die Theaterkapellmeister Röder und Witt (letzterer u. a. mit einer komischen Oper 'Das Fischerweib' am 20. 3. 1807) und schließlich der „berühmte“ Abbé Vogler (mit seiner Oper „Hermann von Unna“ am 12. 6. 1808), sowie Joh. Franz X. Sterkel (mit einem Vokal- und Instrumentalkonzert am 10. 6. 1810).

Der große Beethoven ist zunächst nur mit seinem Oratorium 'Christus am Ölberg', erstmals am 11. 4. 1813, vertreten <sup>8)</sup>.

Am 4. 1. 1822 erscheint das Goethe'sche Trauerspiel 'Egmont' mit der Musik von Beethoven im Spielplan <sup>9)</sup>.

Erst Jahre später, am 23. Okt. 1831, meldet die Würzburger Theatergeschichte: „Zum ersten Male 'Fidelio', große Oper in 2 Akten, Musik von L. van Beethoven“ <sup>10)</sup>.

In der Würzburger Chronik wird hierzu vermerkt: „Mozarts Opern behaupteten ihren unverwüsthlichen Zauber, Beethoven dagegen scheint dem Würzburger Publikum zu hoch gewesen zu sein. Am 23. Okt. 1831 wurde Fidelio zum erstenmal gegeben und noch einmal am 6. Nov. und am 11. Dez., dann erlebte er aber jährlich nur eine oder zwei Anstandsaufführungen“ <sup>11)</sup>.

Umso erstaunlicher sind da zwei umfangreiche Aufsätze Fröhlichs vom Jahre 1828 über Beethovens 'IX. Symphonie' und 'Missa solemnis', die er in der 'Caecilia', Zeitschrift für die musikalische Welt, Mainz, erscheinen ließ.

<sup>\*\*</sup>) Von Paër wurde die Oper „Leonore“, der Vorläufer zu Beethovens „Fidelio“, mehrmals aufgeführt (Dennerlein a. a. O. S. 87).

<sup>\*\*\*</sup>) Von Weber u. a. auch die Oper „Silvana oder das Mädchen aus dem Spessartwalde“ (Dennerlein S. 162).

„Daß sich Fröhlich zwei (!) Jahre nach Beethovens Tod mit zwei der problematischsten Spätwerke Beethovens auseinandersetzte, und zwar im positiven Sinne auf Grund überzeugender sachlicher Einsichten, kann gar nicht genug bewundert werden. Während nämlich der 'mittlere' Beethoven sich überall durchgesetzt hatte, sollte es noch Jahrzehnte dauern, bis das Verständnis für den 'späten' Beethoven allmählich an Boden gewann. Es ist doch so, daß die Spätwerke des tauben Meisters sogar heute noch kein breites Publikum gefunden haben – die Popularität der 'Neunten' beruht auf ganz anderen Voraussetzungen! – und über das Wesen der Formen dieser Werke selbst in Fachkreisen zum Teil noch abenteuerliche Vorstellungen bestehen“<sup>12)</sup>.

Mit Enthusiasmus setzt sich Fröhlich für das Studium der IX. Symphonie ein und ruft zum Aufführen des Werkes auf. Er bleibt dabei nicht bei theoretischen Erwägungen stehen: Mit seinem starken Anstaltsorchester „studierte er jede einzelne Stelle so lange ein, bis der ganze Charakter und das in ihr liegende eigentümliche Seelenbild heraustrat. In je tieferen Umrissen der große Meister jede einzelne Partie gezeichnet und durch glutreiches Kolorit lebensvoll dargestellt hat; je effektvoller diese durch den in ihnen liegenden starken Kontrast sich hervorhoben; je mehr durch fortgesetztes fleißiges Einstudieren die einzelnen Bilder zu einem Ganzen in der Anschauung sich verbanden: desto deutlicher ward ihm, daß Beethoven hier keine Sinfonie gewöhnlicher Art habe schreiben wollen – daß er etwas Außerordentliches, durchaus Neues beabsichtigte“<sup>13)</sup>.

Zur Erleichterung von Aufführungen gibt Fröhlich eine Reihe von Ratschlägen und Anregungen \*\*\*\*).

Er schließt seine Rezension mit den Sätzen: „Unter Beachtung des bisher Gesagten muß das Werk einen großen Effekt hervorbringen. Jedes Orchester, so wie jeder tüchtige Anführer eines solchen, wird sich durch geistvolle Darstellung desselben Ehre machen; und den Fleiß der Mitspielenden wird nicht nur ein herrlicher Kunstgenuß, sondern auch – sind es nicht schon vollendete Künstler – bedeutende Stärkung ihrer künstlerischen Kraft, so wie Erhebung ihrer Anschauung von dem Vermögen der herrlichen Kunst der Töne belohnen“<sup>14)</sup>.

Karl Kliebert, der verdienstvolle spätere Nachfolger Fröhlichs als Direktor der Würzburger Musikschule, urteilt zusammenfassend:

„Es ist fürwahr ein glänzendes Zeugnis für die Würzburger Anstalt, daß hier an Beethovens IX. studiert wurde zu einer Zeit, wo sich noch die größten Kunstinstitute diesem Werk beharrlich verschlossen. Zu einer Aufführung des Werkes kam es nicht. Würzburg hatte in dieser Beziehung dasselbe Schicksal wie das Konservatorium in Paris, woselbst Direktor Habeneck ebenfalls die 'Neunte' jahrelang studierte, ohne es zu einer Aufführung zu bringen“<sup>15)</sup>.

Nach vielen Jahren erst, am 26. 3. 1884, brachte die Kgl. Musikschule unter Karl Kliebert die erste Aufführung der 'Neunten' in Würzburg, in Anwe-

---

\*\*\*\*) Manche davon berühren uns heute ziemlich seltsam; so wenn er z. B. die Worte des Rezitativs vor der Hymne an die Freude poetischer haben möchte und dafür vorschlägt: „O Freunde, nicht diese Töne! Verbannt des Kammers harte Klage; uns Allen fließet erhebender Freude ewig sprudelnder Quell!“ (Fröhlich: a. a. O. S. 244 u. 256).

senheit von Hans Bülow, der im gleichen Konzert Beethovens Klavierkonzert in Es-Dur spielte <sup>16)</sup>.

Auch in seiner Rezension über die *Missa solemnis* bewundert Fröhlich die Größe und Gestaltungskraft Beethovens, preist die Bedeutung des Werkes und fordert mit Begeisterung zum Studium und zur Aufführung desselben auf. Er bezeichnet sie als ein Opus, „das ohnehin für Jeden unentbehrlich ist, der nähere Kenntnis von dem haben will, wie weit es die Musik auch in diesem Zweige in der neuesten Periode gebracht hat... Wie viele Hunderte braver Messen enthält diese eine!“ <sup>17)</sup>.

Sie wurde in Würzburg zum erstenmal am 2. Juni 1883, also bereits vor der IX. Symphonie, durch die Kgl. Musikschule in der Universitätskirche aufgeführt.

Seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist es selbstverständlich geworden, daß die Werke Beethovens in reichster Auswahl, in zunehmenden Maße auch die Spätwerke, wie überall in der Welt auch in Würzburg, und ebenso auch in den anderen Kulturzentren Mainfrankens auf den Programmen stehen, und immer wieder mit Verantwortungsgefühl und Begeisterung für besondere Höhepunkte im kulturellen Leben eingesetzt werden <sup>\*\*\*\*\*)</sup>.

Zu dieser Entwicklung hat Fröhlich sein gut Teil beigetragen. Er hat mit seinem Wirken dafür bereits in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts wertvolle Vorarbeit geleistet. Durch die Schöpfung seines Musikinstituts wird sein Wollen und Werk auch für die Zukunft lebendig und wirksam sein.

Ludwig van Beethoven hat – wenn man der großen, allgemeinen Musikgeschichte folgt – gewiß kein ausgesprochen enges Verhältnis zu den Musikern und dem Musikleben des Frankenlands gehabt. In der „fränkischen“ Musikgeschichte aber finden sich doch eine ganze Reihe von Berührungspunkten und mancherlei Zusammenhänge mit dem großen Meister und seinem Werk, die das Interesse des Heimat- und Musikfreundes wohl verdienen.

---

<sup>\*\*\*\*\*)</sup> Als Beispiel sei in diesem Zusammenhang auf die Veranstaltungen Hermann Kundigrabers, des Direktors der Aschaffenburg Musikschule hingewiesen, der sowohl zum 100. Todesjahr, als auch zum 150. Geburtstag des Meisters in Aschaffenburg Beethovenwochen bedeutsamen Ausmaßes durchführte (Aschaffenburg-Beethovenfest-Blätter 1927).

- 1) Kaul, Oskar: Geschichte der Würzburger Hofmusik im 18. Jahrhundert, Druck und Verlag E. I. Becker, Würzburg 1924, S. 125.
- 2) Nach Kaul, Oskar: Artikel über Fröhlich in „Musik in Geschichte und Gegenwart“, Bärenreiter Verlag, Kassel 1955, Bd. 4, Sp. 994 f., Häfner, Roland: Festschrift zum 150. Jubiläum des Bayer. Staatskonservatoriums der Musik Würzburg, J. M. Richter's Druckerei, Würzburg 1954, S. 7 ff. und Kliebert, Karl: Die Kgl. Musikschule Würzburg, Denkschrift zum 100jähr. Bestehen der Anstalt, Stürtz, Würzburg 1904, S. 26 ff.
- 3) Häfner, Roland: a. a. O. S. 8.
- 4) Kliebert, Karl: a. a. O. S. 29.
- 5) Kliebert, Karl: a. a. O. S. 31 f.
- 6) Günther, Leo: Würzburger Chronik, Bd. 3, Bonitas-Bauer, Würzburg 1925, S. 258.
- 7) Dennerlein, J. G. Wenzel: Geschichte des Würzburger Theaters von seiner Entstehung im Jahre 1803-4 bis zum 31. März 1853 nebst einem chronologischen Tagebuch... Selbstverlag, Würzburg 1853.

- 8) Würzburger Chronik, a. a. O. S. 257 und Dennerlein, S. 84.  
 9) Dennerlein S. 168.  
 10) Dennerlein S. 240.  
 11) Würzburger Chronik S. 818.  
 12) Häfner, Roland: a. a. O. S. 12.  
 13) Fröhlich, Franz Joseph: Recension über Beethovens IX. Symphonie, mit Schlußchor über Schillers Ode „An die Freude“, in „Caecilia“, Zeitschrift f. d. musikalische Welt, Schott, Mainz 1828, Heft 32, S. 232.  
 14) Fröhlich, Franz Joseph: a. a. O. S. 256.  
 15) Kliebert, Karl: a. a. O. S. 49.  
 16) Häfner, Roland: a. a. O. S. 23.  
 17) Fröhlich, Franz Joseph: Recension über Beethovens „Missa solennis“, in „Caecilia“, Schott, Mainz 1828, Heft 33, S. 44.

*Else Opitz*

## Willy R. Reichert 50 Jahre

Willy R. Reichert, geb. am 27. 8. 1924 in Bimbach, Landkreis Gerolzhofen, feiert am 27. August seinen 50. Geburtstag.

Dies ist uns Anlaß, sein Leben von jener Seite zu beleuchten, das von aufopfernder Hingabe für die Belange fränkischen Volks- und Kulturgutes ausgefüllt ist. Sowohl im Frankenbund, als auch im Verband Fränkischer Schriftsteller und der Dauthendey-Gesellschaft hat

W. R. jene grundlegenden und wesenhaften Züge herauszuschälen vermocht, die tief genug waren, um neue, fundamentale Werteinstellungen zu erwirken.

Ein kurzer Rückblick sei hier gegeben:

Seine Kinder- und Volksschulzeit brachte W. R. in Geesdorf im Steigerwald, jetzt Landkreis Kitzingen. Mit 11 Jahren Kilianum Würzburg, Neues Gymnasium. Ab 1. 8. 1940 Kriegsfreiwilliger – Soldat – Rußlandfeldzug. 5 Jahre russische Gefangenschaft von 1944 bis 1949.

Nach Rückkehr Bauhilfsarbeiter, Behördenangestellter auf Zeit, Versicherungskaufmann, Büroleiter, jetzt Bezirksdirektor einer Versicherungsgesellschaft in Nürnberg.

1962 erhielt Willy Reichert die „Max-Dauthendey-Plakette“, 1968 das Große Goldene Bundesabzeichen des Frankenbundes, dem er Jahre als Bundesgeschäftsführer diente.

Er war Mitbegründer des „Fränkischen Autorenkreises“, Mitbegründer des „Verbandes Fränkischer Schriftsteller“ und jahrelang dessen 1. Vorsitzender. Heute Ehrenmitglied des VFS.

Seine Bemühungen im Frankenbund gingen dahin, die landeskundlichen Seminare auszubauen, den Bund für die Jugend zu öffnen, Studienfahrten durchzuführen, Öffentlichkeitsarbeit zu leisten

